

schicht des Spätmittelalters (Crossetti de Almeida), Verschwörungen gegen den englischen König Johann (Plassmann) sowie Staatsgeheimnisse des Moskauer Staats an der Wende zur Neuzeit (Sach).

Bedauerlich finde ich allein, dass die Einleitung der drei Herausgeber\*innen („Zur Einleitung: Das Geheimnis als gesellschafts- und kulturkonstituierendes Konzept“, S. 1–15) sich – abgesehen von zwei Textseiten mit einer Anmerkung – im Wesentlichen darauf beschränkt, Zusammenfassungen der einzelnen Aufsätze anzubieten, wo doch jedem Beitrag sowieso bereits ein englischsprachiges Abstract und eine Rubrik mit zentralen Schlagwörtern vorangestellt ist. Hier hätte es sich meines Erachtens gelohnt, etwas weiter auszuholen, die Beiträge auch über die fünf Gruppen hinaus miteinander zu vernetzen und Desiderate zu markieren, die sich künftiger Forschung über diesen wichtigen wie gewichtigen Band hinaus aus interdisziplinärer Perspektive stellen. Einige Beiträge sind großzügig mit Schwarz-Weiß- oder Farbbildungen ausgestattet. Erschließbar ist der Band über ein Orts- und ein Personenregister (S. 697–703).

Norbert Kössinger

Volker LEPPIN / Samuel J. RAISER (Hg.), Schaffen und Nachahmen. Kreative Prozesse im Mittelalter (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte 16). Berlin/Boston: De Gruyter 2021. 661 S., Abb. ISBN 978-3-11-071378-7. Geb. € 119,95

Der Band versammelt die Beiträge zum 18. Symposium des Mediävistenverbandes, das 2019 in Tübingen stattgefunden hat. Sie decken ein fachliches Spektrum ab, welches in seiner Breite der Vielfalt der dort organisierten Fächer entspricht. Drei Gebiete waren im Tagungskonzept zunächst umrissen, auf denen kreative Prozesse im Sinne von Schaffen und Nachahmen zu beobachten seien, genauer gesagt „Original-Kopie“, „Urbild – Abbild“ und „Entkontextualisierung – Neukontextualisierung“. Das Gros der eingereichten Vorschläge, so die Herausgeber, sei auf den Letztgenannten entfallen (S. 2), und so sei an den Linien der in Präsenz geführten Debatten entlang der Band in seiner Struktur angepasst worden.

Die Aufteilung der gedruckten Beiträge geschieht nunmehr in fünf Bereiche, das beginnt mit Teil 1: „Verfahrensweisen“ – gemeint sind die Arten des Vorgehens, die beim zuletzt genannten Gebiet Platz für kreative Prozesse gewähren; es folgt Teil 2: „Imaginäre Welten“ vor Teil 3: „Die Welt der Höfe“. Dem schließt sich Teil 4 an: „Religiöse Welten“, bevor Teil 5 mit dem Thema „Globale Begegnungen“ den Blick noch einmal stark weitet.

Die Fülle der Beiträge mit ihren Disziplinen und Arbeitsfeldern soll hier kurz umrissen werden: Der erste Teil enthält fünf Beiträge. Einer widmet sich der Überlieferung bebildeter Handschriften des „Welschen Gastes“ (Lisa Horstmann). Manuel Hoder untersucht das Verfahren der *Compilatio* in der jüngeren mediävistischen Forschung generell; zwei Arbeiten widmen sich dem Einsatz der Digital Humanities als Verfahren, so zum Einsatz der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank als Werkzeug zur Klärung semantischer Fragen in der Narrativ- und Motivforschung (Katharina Zeppezauer-Wachauer) oder zum Projekt „Archivum Medii Aevi Digitale“ als neuem (digitalen) Ort für den mediävistischen Fachdiskurs, das Aglaia Bianchi vorstellt.

Katrin Janz-Wenig und Maria Stieglecker zeigen, wie fruchtbar die Frage nach kreativen Prozessen bei der Entstehung einer typischen spätmittelalterlichen Sammelhandschrift sein kann, die für die aufgenommenen Texte neue Kontexte schafft. Ihr Gegenstand ist der Codex 845 der Stiftsbibliothek Kloster Neuburg, dessen Entstehungsort und dessen Schreiber bekannt und dessen beabsichtigte und tatsächliche Verwendung somit auch erschließbar

ist. Vor diesem Hintergrund lässt sich die kalkulierte Zusammenstellung und (ursprüngliche) Reihenfolge der Texte wie auch der zusätzlich vom Schreiber verfassten Traktate auf den Verwendungskontext der Handschrift hin verstehen und interpretieren, der sogar in Bezugnahmen zur Klosterneuburger Liturgie sichtbar wird.

Der zweite Teil hat mit acht Beiträgen deutlich mehr Umfang. Den Beginn machen die Darstellungen von Christian Kiening zur Erschaffung literarischer Welten im Mittelalter am Beispiel von Petrarca's ‚Itinerarium‘, dem frühneuhochdeutschen ‚Fortunatus‘ und einem autobiographischen Lied Oswalds von Wolkenstein, gefolgt von zwei Arbeiten zum Verfahren der literarischen Imitation, namentlich in der klassischen persischen Epik (Christine Kämpfer) und im mittellateinischen Trojaepos des Hugo Primas (Susanne Fischer). Drei weitere widmen sich der Neukontextualisierung von Werken Wolframs von Eschenbach in der Überlieferung: Michael Stolz untersucht die an einer Abschrift des ‚Rappolsteiner Parzivals‘ nachweisbaren Interventionen des Kopisten, Nina Fahr analysiert die eigene Erzählweise der Illustrationen zum ‚Parzival‘ im Münchner cgm 19 und Claudia Brinker-von der Heyde die Einbettung von Exzerpten des ‚Willehalm‘ in den Erzählduktus der Arolser Weltchronik. Christiane Richard-Elsner zeigt, wie im ‚Renner‘ Hugos von Trimberg die Lehre, die *l'ér*, für die Jüngeren vor allem über Vorbilder der Älteren vermittelt wird, die es zu imitieren gelte.

Interessante poetologische Beobachtungen macht Manfred Kern am Beispiel des so genannten Bildersaals in der Tristanepik. Wenige Beispiele: Im Bildersaal vergegenwärtigt Tristan sich die Nähe seiner Geliebten durch ein lebensechtes Abbild Isolde's, das als Kunstfigur ihre Präsenz für Tristan wie auch als Objekt seiner Ansprache die Kommunikation mit ihr aufrechterhält. Ihr Status für Tristan ähnelt dem der Romanfiguren für die Rezipienten, macht auch deren Funktion als Echtheitsfiktion deutlich. Kern beobachtet zugleich – parallel zur Blutstropfenszene im Parzival – ein Oszillieren zwischen Ur- und Abbild, das durch die haptische Präsenz der Statue Isolde's einerseits und durch ihren symbolischen Verweiskarakter (als ‚Isolde triumphans‘ steht ihr Abbild auf der Brust des Zwergen, der das Paar verraten hat) andererseits manifestiert wird.

Drei Aufsätze zur „Welt der Höfe“ bilden den kleinsten, dritten Teil des Bandes: Die Überlegungen Andrzej Pleszczy skis zu narrativen Schemata in polnischer Historiographie, die Darstellung der Bauvorhaben von königlichen Residenzen auf dem Hradschin in Prag und der Burg in Burghausen als Indikatoren für Modernisierungsbestrebungen durch Magdalena März und die Beobachtungen von Julia Burkhardt zu Antikenbezügen als Mittel der humanistischen Kommunikation am Hof von Matthias Corvinus.

Teil 4 („Religiöse Welten“) bildet die mit Abstand umfangreichste Abteilung. Wenigstens einige Arbeiten sollen genannt sein: Neben Beobachtungen zu Manichäismus an der Seidenstraße (Christoph Marksches) widmet sich der Beitrag von Marcel Bubert der Frage nach Kreativität in mittelalterlichen Expertenkulturen – und damit jener nach dem Ort von Kreativität in der Scholastik. Hanns Peter Neuheuser zeigt, wie Vollzüge der Liturgie auf einem passenden, theologisch konstruierten Archetyp beruhen, der mimetisch zu aktualisieren war – und damit zu einem Akt der Imitatio wurden –, und Elke Zinsmeister demonstriert an verschiedenen Fassungen des Klosterneuburger Evangelienwerks, welche Sinndimensionen des Texts jeweils durch die Differenzen zutage treten.

Der Imitation Christi sind verständlicherweise mehrere Beiträge gewidmet. Dabei zeigt Ulrike Treusch, wie die Frage nach ihr sich mit der nach kreativen Prozessen beim Übersetzen verbinden lässt. Gegenstand ihrer Überlegungen ist der lateinische Traktat ‚De

imitatione Christi' des Thomas von Kempen, einer der wichtigsten Texte für die Bewegung der *Devotio moderna* und eine auf das monastische Leben ausgerichtete Kompilation aus Bibel und Tradition der Kirchenväter, die aber inhaltlich über das Ordensleben hinausweist. Ihre relativ offene und in der *Devotio moderna* häufig vorkommende Form des Rapiariums, in der sie gehalten ist, erleichtert die Öffnung des Texts auch für Laien, an die sich insbesondere die Übersetzungen in die Volkssprache wenden.

Eine in diesen Teil eingegangene musikwissenschaftliche Sektion widmete sich der auf Einheitlichkeit angelegten Tradition des Gregorianischen Chorals, in deren Varianz doch immer wieder Kreativität sichtbar wird. Im Blick stehen dabei vor allem die Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die auch erschlossen werden – nützlich und innovativ zeigen sich dabei auch die Beiträge über digitale Methoden zur Erforschung der Überlieferungsgeschichte (Stefan Morent) und über Tools zur Codierung des Gregorianischen Chorals im MEI-Format, dem musikwissenschaftlichen Pendant zum auf Texte bezogenen TEI-Format (Stefan Morent und Paul Hoppe).

Der abschließende Teil 5 („Globale Begegnungen“) weitet mit vier Arbeiten noch einmal den Blick: Zunächst beschreibt Ingrid Baumgärtner eindrucksvoll, wie Raumerfahrung in Reiseberichten und Kartographie sich gegenseitig beeinflussen, wie die alten TO-Schemata der Weltkarten durch die Verschränkung von Reiseerfahrungen und kartographischen Fertigkeiten sich (und damit das Weltbild im Kopf eines Reisenden) veränderten und wie den sich ändernden Erwartungen an die Kartographie auch mit kreativen Prozessen begegnet wurde. Paul Martin Langer beschreibt die Funktion geographischer Kataloge in Passagen historischer Erzählung in Reimreden Peter Suchenwirts; Thomas Schauerte unternimmt eine völlig neue Interpretation des Dürerschen „Traum des Doktors“ unter Einbeziehung des brieflich geschilderten Funds einer antiken Leiche von 1485, und Wiebke Ohlendorf beobachtet die verschlungenen Wege des Nibelungenstoffs im Film; besonders im Hinblick auf den 2012 erschienenen ‚Django Unchained‘ von Quentin Tarantino und auf dessen besonderer Art und Weise, Genremerkmale und visuelle Zitate zu vermischen.

Der umfangreiche, durch Namen- und Ortsregister abgerundete Band dokumentiert ein reiches Spektrum der Tagung. Gerade in der Frage nach *Imitatio* und *Creatio*, nach Schaffen und Nachahmen und dem Verhältnis dieser Akte, so wird es deutlich, zeigt sich ein wichtiger Teil der Alterität mittelalterlicher Kultur. Zu ihr werden zahlreiche interessante Einblicke und Anregungen geboten.

Michael Rupp

Felix HEINZER, *Gold in the Sanctuary. Reassessing Notker of St Gall's Liber Ymnorum* (Studies and texts 228). Toronto: PIMS 2022. 322 S. ISBN 978-0888442284. Ln. € 99,-

1570 erschien infolge der tridentinischen Reformen ein neues Messbuch für die katholische Kirche. Nach 700 Jahren verschwanden hiermit bis auf wenige Ausnahmen die Sequenzen aus der Feier der Festtage, wo sie vor dem Evangelium ihren festen Platz und eine große Vielfalt an bemerkenswerten Texten und Kompositionen hervorgebracht hatten. Die dahinterstehende Grundfrage, wie einfach muss bzw. kunstvoll darf ein Gottesdienst sein, bestand bereits im 9. Jahrhundert, wie Felix Heinzer aufzeigt, als der Mönch Notker Balbulus diese antiphonale Kunstform in Nachahmung des Parallelismus membrorum der Psalmen im Galluskloster entwickelte. Die im Westfrankenreich artikulierten Vorbehalte (Agobard von Lyon, † 840) führten dazu, dass Notkers Sequenzen in Westeuropa keine vergleichbare Resonanz fanden. Dabei war die überaus enge, aber fruchtbare inhaltliche Orientierung der